

## Integration

### Gute Absicht und Realität – Wie nimmt mich Deutschland auf

Unsere Gesellschaft ist eine Zuwanderergesellschaft. Jeder fünfte Bewohner Deutschlands hat einen Migrationshintergrund, ist also selbst zugewandert oder hat zugewanderte Eltern bzw. Großeltern. Ein Drittel der heute Sechsjährigen kommt aus Einwandererfamilien. Die Städte sind multiethnisch geworden. In den Großstädten haben zum Teil 30-40% der Bevölkerung einen Migrationshintergrund. Diese Zahlen zeigen, dass das Thema Integration in den kommenden Jahren zur zentralen gesellschaftlichen Aufgabe wird, denn Migration betrifft alle Menschen. In der Schule, in der Ausbildung, im Job und allen Bereichen des Alltags treffen die Einheimischen auf Leute, die aus den unterschiedlichsten Gründen nach Deutschland gekommen sind.

Ich selber bin in Kasachstan aufgewachsen und bin vor dreieinhalb Jahren gemeinsam mit meiner Familie nach Deutschland gekommen. Zugewanderte Jugendliche wie ich leben aus sehr verschiedenen Gründen in Deutschland. Wir kommen aus unterschiedlichen Ländern, sprechen unterschiedliche Sprachen, haben unterschiedliche Schulausbildungen oder Ausbildungen und leben in unterschiedlichen sozialen Bezügen.

Wir haben unser Haus und Hof verlassen und unseren Bekanntenkreis aufgegeben, um nach Deutschland zu ziehen, trotz der ungewissen Zukunft, die uns erwartete. Für uns war die Ankunft in der Bundesrepublik Deutschland ein großer Augenblick. Natürlich kann Deutschland nicht in allem das Paradies sein. Der Alltag war am Anfang nicht leicht zu bewältigen, weil vor allem „Papierkrieg“ und Eigeninitiative notwendig waren. Ohne Formulare ging es nicht. Welche Papiere sind für uns wichtig? Wer hilft uns beim Ausfüllen? Was machen wir, wenn wir bestimmte Dokumente nicht haben, weil sie in unserer Heimat nicht nötig waren? Und da jeder Mensch anders ist und individuelle Lebensumstände ganz unterschiedlich sind, steht die Integrationsberatungsstelle zur Verfügung, um Aussiedlerinnen und Aussiedlern persönliche Integrationsberatung zu geben. Die Integrationsberatungsstelle fand auf viele Fragen eine Antwort. Sie stand uns bei allen Kontakten zu Behörden mit Rat und Tat zur Seite, denn es brauchte Zeit und geduldige Hilfe, bis wir uns zurechtfinden konnten.

Natürlich war es am Anfang nicht leicht für mich. In der neuen Heimat landete ich im besten Alter. Und vielleicht auch im schlimmsten. Jung genug, um mich zu verändern und durch die neue Welt zu navigieren. Alt genug, um mich zu verweigern und einen tiefen Schmerz nach der alten Welt zu spüren. Keinem fällt es leicht, die Heimat zu verlassen und ganz woanders neu anzufangen. Für die Jugendlichen, die in Depression geraten sind, und denen es oft schwer fällt, sich in ihrer neuen Umgebung zu integrieren, gibt es Psychologen und Beratungsstellen. Sie werden meistens von Lehrern und Ärzten geschickt. Sie kommen nicht von selbst, weil sie keine Erfahrungen mit Beratungsstellen oder anderen psychologischen bzw. psychotherapeutischen Einrichtungen haben. Die Fachleute versuchen ihnen zunächst, die Angst zu nehmen und sie zur Mitarbeit zu motivieren. Es wird oft die ganze Familie mit einbezogen, weil die Aussiedlung die Jugendlichen in einer Phase des persönlichen Umbruchs und der Ablösung vom Elternhaus trifft, an das sie durch die Aussiedlung wieder stärker gebunden werden. Deutschland kümmert sich um die jungen Leute, damit sie nicht zu Außenseitern in der deutschen Gesellschaft werden und in Kriminalität und Drogenkonsum abgleiten.

Für mich war eine gelungene Integration sehr wichtig. Ich glaube, gute Deutschkenntnisse sind der Schlüssel der Integration. Sie sind notwendige Bedingungen für die Eingliederung in Schule, Ausbildung und Beruf wie auch in die Nachbarschaft mit einheimischen Deutschen. Ohne die Beherrschung der deutschen Sprache ist man benachteiligt, aber ich wollte und will hier am Leben teilhaben.

Ich bin mir der Tatsache bewusst, dass Bildung in Verbindung mit hoher Sprachkompetenz das mir zur Verfügung stehende Kapital für eine erfolgreiche Integration ist. Aber kaum jemand wird einen hier verachten, weil man einen Akzent hat oder die Sprache nicht ganz fehlerfrei spricht. Es erwartet hier niemand Wunder, und so braucht auch niemand Angst zu haben vor den Fehlern, die er beim Sprechen macht. Doch je besser ein Mensch die Sprache des Landes beherrscht, in dem er auf Dauer leben wird, desto größer ist seine Chance, sich in angemessener Zeit zu integrieren. Die Erlangung der deutschen Sprache in Wort und Schrift nach einheitlichen Qualitätskriterien und kontrollierten Lernzielen liegt daher im Interesse des Zuwanderers, aber auch des Aufnahmelandes. Deswegen gab es zum Beispiel für meine Eltern einen Sprachkurs, einen handlungsorientierten Sprachunterricht, der auf die Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit in der deutschen Sprache ausgerichtet war und sich an der realen Situation orientierte, in der sich die Aussiedlerinnen und Aussiedler befanden.

Aber Deutsch alleine reicht nicht. Ich finde, dass man die Normen und die Kultur respektieren muss, aktiv an der Gesellschaft teilnehmen und vor allem die Motivation und ein inneres Wollen besitzen (oder entwickeln), sich zu integrieren. Vollkommene Integration wäre für mich auch, die Geschichte, die Kultur, alle notwendigen Gesetze und die gesellschaftlichen Regeln so zu kennen, wie die Einheimischen.

Daher vertrete ich die Ansicht, dass für die Integration junger Spätaussiedler und Ausländer sich Sprache, Eingliederung in Schule, Ausbildung und Beruf, aber auch die Akzeptanz von Einheimischen als wesentliche Merkmale erweisen. Ich finde, dass junge Migrantinnen und Migranten sich nicht ohne Vorbehalt integrieren können, solange sie von der aufnehmenden Gesellschaft als fremd wahrgenommen werden. Weil manche Einheimischen zu wenig über diese Jugendlichen wissen, bleiben sie ihnen fremd, und alles Fremde erzeugt bekanntlich leicht Angst und Ablehnung. Ja, Migration ist auch eine Zumutung, für die Zugewanderten wie für die Einheimischen. Ich glaube, man muss unbedingt Kontakt zu den einheimischen Jugendlichen haben, um sich integrieren zu können. Etwas Eigeninitiative ist schon gefragt, denn integriert wird man nur, wenn man aufgenommen wird.

Integration heißt nicht, dass mir alles gefällt. Vierzehn Jahre in Kasachstan, das kann man nicht streichen. Und vor allem will ich das auch nicht. Ich will das Gute, das ich dort gesehen und gelernt habe, bewahren. Ich kann mir aus beiden Kulturen das nehmen, was mir gefällt.

Es ist nicht immer einfach, wenn Menschen aus verschiedenen Kulturen zusammenleben. Wichtig ist, dass man Verständnis füreinander entwickelt und die Lebenssituationen von anderen berücksichtigt. Dazu muss man aufeinander zugehen und einander zuhören. Dennoch bin ich froh, dass wir damals den Schritt gewagt haben, nach Deutschland zu kommen.